

In den Flüchtlings-Zeltlagern vor Izmir

Zehn Länder, die gerade einmal 2,5 Prozent der globalen Wirtschaftskraft ausmachen, haben mehr als 50 Prozent aller Menschen auf der Flucht¹ – also über zehn Millionen Frauen, Kinder, Babys und Männer – aufgenommen. Die Türkei mit über 2,5 Millionen registrierten geflüchteten Menschen – vorwiegend aus Syrien – ist eines dieser Länder und hat nach Jordanien am zweitmeisten Menschen die Türen geöffnet.² Ein Erfahrungsbericht aus der Türkei.

/ Cyril Romann /

Auffällig beim Betrachten dieser Zahlen ist, dass es sich bei allen Ländern – mit Ausnahme der Türkei – um sogenannte Entwicklungsländer handelt. Natürlich liegt das auch am Ursprung jeweiliger Konflikte, doch die Bereitschaft, via Umsiedlungsprogrammen Menschen aus diesen Ländern beispielsweise in der Schweiz aufzunehmen, ist angesichts der Zahlen komplett ungenügend. Weltweit stehen gegenwärtig Aufnahmeplätze für rund 80'000 Menschen auf der Flucht zur Verfügung. Die Schweiz hat sich bereit erklärt, insgesamt 3000 Menschen aufzunehmen. Davon 1500 via Umsiedlungen. Weitere 1500 sollen über das Umzugsprogramm aus den Dublinstaaten Griechenland und Italien in die Schweiz umgesiedelt werden.³

Hierzulande kämpfen wir mit 30'000 bis 40'000 Asylsuchenden jährlich – und das sind Höchstwerte – darum, genügend Unterbringungsmöglichkeiten zu organisieren. In den Medien wurde letztes Jahr von einem Asylchaos berichtet. Angesichts der Zahlen, mit welchen Länder wie die Türkei umzugehen haben, sind solche Aussagen lächerlich. Und überhaupt ist die Fixierung auf Zahlen falsch und kann dieser weltweiten humanitären Katastrophe in keiner Art und Weise gerecht werden. Es geht um Menschen. Es geht in jedem Fall um ein tragisches Einzel- oder Familienschicksal.

Ausgangspunkt Izmir

Seit über einem Jahr engagiere ich mich im Rahmen des Vereins FAIR., mit Unterstützung zahlreicher Privater, meiner Familie, meiner Freunde und als Indivi-

duum für Menschen, die aufgrund von Krieg, Folter, Armut oder Unterdrückung ihre Heimat verlassen mussten. Nach Einsätzen in Griechenland auf der Insel Lesbos und dem Grenzort Idomeni, der türkischen Grossstadt Istanbul und dem kleinen Städtchen Subotica an der serbisch-ungarischen Grenze, ging ich im Oktober 2016 zurück in die Türkei, genauer in die Drei-Millionen-Metropole Izmir.

Die Stadt ist nach wie vor einer der Ausgangspunkte für Menschen, die getrieben von Hoffnungslosigkeit versuchen, mit der Hilfe von Schmugglern Europa zu erreichen. Doch für die Allermeisten, geschätzte 90 Prozent aller hier lebenden Geflüchteten, kommt das überhaupt nicht infrage. Sie haben entweder kein Geld dafür oder sehen, dass in Griechenland die Situation auf den Inseln, wo die Menschen ankommen und Asyl beantragen, komplett ausser Kontrolle geraten ist und unhaltbare Zustände zum Alltag gehören.

Schon den zweiten Winter in Zelten

Noch wichtiger aber ist die Tatsache, dass die Menschen in Griechenland festsitzen oder zurück in die Türkei geschickt werden. Die politisch gewollte Abschreckungstaktik, die auf dem Buckel der Menschen ausgetragen wird, scheint zu funktionieren. Dabei spielen Individuen und deren Leidensgeschichten keine Rolle. Rücksichtslos und ohne Empathie schottet sich Europa ab. Die meisten Menschen in Griechenland werden, unter erbärmlichen Bedingungen im Ungewissen gelassen, jetzt schon den

zweiten Winter in Zelten ohne adäquate Nahrung, medizinische Versorgung und mit nur mangelhaften Bildungsangeboten ihrem Schicksal überlassen.

Die Allermeisten – egal ob in Griechenland oder der Türkei – wünschen sich ohnehin nichts sehnlicher, als nach Jahren des Krieges in Syrien oder dem Irak wieder zurück in ihre Heimat zu können. Hätte die Weltgemeinschaft ihre zaghaften und daher absolut mangelhaften Bemühungen um Frieden im Nahen Osten auf die Art und Weise fokussiert, wie sie dies tut, um Grenzen zu schützen, wäre die Situation mit Sicherheit schon um ein Vielfaches besser. Tausende Menschenleben hätten gerettet werden können, Hunderttausende hätten nicht flüchten müssen, Krankenhäuser, Schulen und Wohnräume wären von Bombardements verschont geblieben. Dass geopolitische Interessen, wirtschaftlicher Profit und Macht jedoch über Menschenleben gestellt werden, ist tragischerweise nichts Neues.

Hohe Motivation der Freiwilligen

Hunderte Personen, Dutzende Teams und Organisationen treten dem Versagen der EU, der UNO und der grossen NGO als freiwillige HelferInnen entgegen. Sie setzen sich ein für die Menschenrechte, begegnen geflüchteten Personen auf Augenhöhe, bringen Wertschätzung, Empathie und Humor mit. Und trotz Elan, grossem Durchhaltewillen und hoher Motivation ist unsere Arbeit ungenügend und dennoch erfolgreich. Erfolgreich, weil durch Freiwillige hunderte Leben an den griechischen Küsten gerettet, tausende Menschen medizinisch versorgt und hundertausende Essensportionen verteilt wurden. Bildungsangebote wurden initiiert, alternative Unterbringungsmöglichkeiten geschaffen, Aktivitäten unternommen, Einzelpersonen längerfristig unterstützt.

Die Unterstützung, die ich hier mit den Spenden des Vereins FAIR., der Unterstützung von weiteren Freiwilligen und in Zusammenarbeit mit lokalen Organisationen leiste, ist minimal in Anbetracht des Ausmasses der Tragödie, die sich hier abspielt. Dennoch bewirken wir einen kleinen Unterschied im Le-



Informationen zum Verein FAIR. gibts auf der Webseite www.vereinfair.ch



In einem Flüchtlingscamp im türkischen Izmir im Oktober 2016

ben vieler hier lebenden Syrerinnen und Syrer. In der Türkei arbeiten tausende Schutzsuchende unter ausbeuterischen und gefährlichen Bedingungen in Textilfabriken oder auf Gemüsefeldern, um unsere Konsumgüter im Westen zu befriedigen. Neue Klamotten – aber billig bitte sehr – sind auch heute für viele wichtiger als ethische Arbeitsbedingungen im Herkunftsland.

Meist haben die ArbeiterInnen nicht einmal die Garantie, am Ende des Monats einen Lohn zu erhalten, denn Arbeitsverträge und somit eine finanziell und rechtlich minimale Absicherung erhalten hier die wenigsten. In die Illegalität auf dem Arbeitsmarkt getrieben – vielen Unternehmen ist der legale Weg zu umständlich, zu teuer und zu wenig flexibel –, nehmen viele ihre einzige Chance wahr, irgendwie über die Runden zu kommen. Tragischerweise auch tausende syrische und türkische Kinder im Schulalter.

Schwierige Lebensbedingungen

Diese Tatsachen sind nicht neu. Dass unsere Konsumgüter zu Billigstlöhnen in Bangladesh, Indien oder der Türkei

produziert werden, ist mittlerweile allgemein bekannt und wird meist mit einem Schulterzucken geduldet. Weniger bekannt ist aber die Tatsache, dass nach Jahren der Vernachlässigung auch geflüchtete Kinder und Menschen in einem hohen Mass z.B. in der Türkei betroffen sind. Und dabei will ich auf keinen Fall werten, ob das eine oder andere jetzt dramatischer ist. Es sind beides absolut unhaltbare Zustände, die nicht toleriert werden dürfen und gegen die wir uns als Konsumenten und Konsumentinnen wehren müssen. Mit unserem Kaufverhalten können wir direkt Einfluss nehmen. Sich für Produkte, die unter fairen Bedingungen hergestellt wurden, zu entscheiden, ist ein erster wichtiger Schritt!

Unsere Unterstützung ist ganz direkt und konkret. Im Team besuchen wir abgelegene und von der Türkei offiziell nicht geduldete Camps. Die Regierung drückt aber ein Auge zu, wenn nicht zu viel Aufmerksamkeit entsteht. Die Camps befinden sich meist in der Nähe der Felder, auf denen oftmals bis zu zwölf Stunden täglich zu einem Lohn von ca. 10 Franken pro Tag gearbeitet wird. Vie-

le Menschen leben hier in aus Holz und Planen selbst konstruierten Zeltbauten, benützen selbst erstellte und komplett unhygienische sanitäre Anlagen, schlafen auf Teppichen oder dünnen Matratzen auf dem Boden.

Die Kinder haben kaum die Möglichkeit, zur Schule zu gehen, überall schwirren hunderte Fliegen umher, Kleider sind dreckig und teilweise zu gross oder zu klein, viele sind barfuss unterwegs und es fehlt vielerorts an Heizmöglichkeiten. Schwierige Lebensbedingungen, die für uns kaum vorstellbar sind. Und trotz der aussichtslosen Situation, in der sich die Leute befinden, und der Art und Weise, wie die Menschen leben müssen, begegnen sie uns herzlich. Einfach nur bewundernswert.

Verteilung von Lebensmitteln

Es gibt hier viel Verbesserungspotenzial. Viel Arbeit, die getan werden müsste, damit ein menschlicheres Leben möglich wäre. Wir haben uns nach reiflicher Überlegung und in Absprache mit

Fortsetzung Seite 20

weiteren Engagierten dafür entscheiden, auf Hygienepakete zu setzen. Unser Budget ist eher klein und es ist uns ein Anliegen, möglichst alle Menschen der uns bekannten Camps ein kleines bisschen zu unterstützen. Unser erstes Ziel daher: für knapp 1500 Menschen Shampoo, Waschmittel, Seife, Rasierer, Damenbinden, Windeln, Feuchttücher, Abwaschmittel, Abwaschschwämme und Kondome zu organisieren. Material, das ca. einen Monat reichen soll. Und natürlich Lolly Pops. Eine kleine Geste, die sofort ein Lachen bei den so zahlreichen Kindern hervorzaubert.

Nach diversen Abklärungen, wo wir am günstigsten einkaufen können, haben wir eine Grossbestellung an Hygieneartikeln beim lokalen Grossmarkt

in Auftrag gegeben. Ungefähr 3000 Franken soll das Ganze kosten. Die Lieferung in unser Haus, das gleichzeitig als Lagerort und Produktionsort für die Hygienepakete dient, ist glücklicherweise kostenlos. Und nach zwei Tagen trifft die Ware wie vereinbart ein. Zu zweit machen Anna und ich stundenlang Pakete. Akkordarbeit. Aber es tut gut, etwas mit den Händen zu machen, nicht viel zu denken und zu wissen, dass sich die Arbeit lohnen wird.

Dankbarkeit und Gastfreundschaft

Die Verteilung selber dauert einige Tage. Wir klären mit unserem wundervollen Übersetzer Nashwan – selbst geflüchteter Iraker – vorgängig ab, wie viele Familien in den jeweiligen Camps leben und wie gross sie sind. Dadurch stellen wir sicher, dass auch wirklich alle Pa-

kete erhalten und wir keine Konflikte provozieren. Für Familien mit mehr als fünf Personen verteilen wir zwei Pakete und ab zehn Personen drei. Windeln, Damenbinden und Kondome werden in einer zweiten Runde gebracht. Windelgrössen und ob Interesse und nötiges Wissen über Verhütungsmittel besteht, erfragen wir vorsichtig bei der ersten Verteilung.

Während unserer Arbeit erfahren wir grosse Dankbarkeit für unsere Unterstützung. Viel unglaublicher ist aber die enorme Gastfreundschaft, die uns entgegengebracht wird. Obwohl die Leute fast nichts haben, werden wir zu Tee, Kaffee und zum Essen eingeladen. Einige Male bekommen wir Geschenke, z.B. eine grosse Kiste frisch gepflückter Orangen. Wenn es ums Teilen, um Gastfreundschaft und Herzlichkeit geht, können wir alle noch viel von den Menschen hier lernen.

Engagiert euch!

Unser Engagement ist natürlich nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Immerhin können durch unsere Unterstützung die Menschen ihr knappes Geld für andere Notwendigkeiten ausgeben. Was die Leute hier aber wirklich brauchen, sind fair bezahlte Jobs, Bildung für die Kinder und Sprachkurse für Erwachsene, eine offene und herzliche türkische Bevölkerung, die bereit ist, hunderttausende Menschen in die Gesellschaft zu integrieren. Das können wir leider in der Türkei nicht oder nur minimal bieten.

Wie lange mein Engagement in der Türkei noch anhält, ist offen. Sicher ist jedoch, dass ich mich nach meiner Rückkehr in die Schweiz mit aller Energie, Motivation, mit viel Menschlichkeit und Wille weiterhin für geflüchtete Menschen engagieren werde. Der Verein FAIR. engagiert sich unter zahlreichen anderen Organisationen auch in der Schweiz, etwa mit Bildungsangeboten, Aktivitäten und der Schaffung von Gemeinschaftsräumen. Auch ihr, liebe LeserInnen, könnt etwas bewirken. Wacht auf und engagiert euch! Im Internet findet ihr viele Möglichkeiten, im In- oder Ausland aktiv zu werden.

1 In dieser Kalkulation ausgeschlossen sind sogenannte landesintern geflüchtete Menschen, die ca. 40 Millionen ausmachen (vgl. www.unhcr.org/internally-displaced-people.html)

2 www.aljazeera.com/news/2016/10/ten-countries-host-world-refugees-report.html)

3 www.unhcr.ch/service/fragen-antworten/resettlement.html)



Porträt Stand up for Refugees

Eine kleine Gruppe von Menschen hat im Oktober 2015 *Stand up for Refugees* SUFR gegründet, weil sie dem Leid von Mitmenschen auf der Flucht nicht mehr tatenlos zusehen konnten. SUFR ist eine private gemeinnützige Organisation. Das Kernteam besteht aus sieben Personen und vielen freiwilligen HelferInnen, die unermüdlich im Einsatz stehen. Seit der Gründung konnten bereits hunderte Tonnen Hilfsgüter in die Camps für geflüchtete Menschen und an PartnerInnen vor Ort versendet werden.

Das Ziel ist es, laufend Sach- und Geldspenden sowie weitere Freiwillige zu finden, um regelmässige Transporte durchzuführen und Einsätze an der Front zu leisten. Daneben soll auch die

Öffentlichkeitsarbeit in der Schweiz nicht zu kurz kommen, denn medial flacht die aktuelle Krise ab. Es befinden sich aber weiterhin Millionen Menschen auf der Flucht. Sie brauchen Kleider, Nahrung, Medizin und eine Stimme.

SUFR ist in der Schweiz und international gut vernetzt und teilt Wissen, Erfahrungen und Ressourcen. Der Vorstand von SUFR und die freiwilligen HelferInnen arbeiten alle ehrenamtlich. Es sind Menschen jeglicher Altersklassen, Berufsgattungen, Konfessionen, Herkunft und politischer Gesinnung involviert. Nur eines haben alle gemeinsam: ein grosses Herz für Menschen auf der Flucht.

www.sufr.ch